

# Obwaldner Volksfreund.

pa. Hrn. Küchler, Fürsprecher

Sarnen

## Abonnement

(Bei sämtlichen Post-Bureaux.)

Jährlich (franko durch die ganze Schweiz) . . . Fr. 4.—  
Halbjährlich . . . . . „ 2.10  
bei der Expedition abgeholt jährlich . . . . . „ 3.80  
„ „ „ halbjährlich . . . . . „ 2.—

N<sup>o</sup> 23.

Erscheint jeden Samstag vormittags.

## Einrückungsgebühr für Obwalden.

Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum . . . 10 Rp  
Bei Wiederholungen . . . . . 8 „

## Für Inserate von auswärts.

Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum . . . 15 Rp  
Bei Wiederholungen . . . . . 10 „

Sarnen, 1896.

6. Juni.

26. Jahrgang.

Inserate von Auswärts nehmen für uns entgegen die Annoncen-Expeditionen der Herren Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse und Orell Füssli & Co. in Bern, Zürich, Luzern, Basel, Lausanne, Genf, Berlin, Leipzig, Dresden, München, Hamburg, Frankfurt a. M., Straßburg und Wien.

## \* Aus der Bundesversammlung.

Der Tod hielt wieder reiche Ernte in den offiziellen Kreisen der Eidgenossenschaft, indem seit der Frühlings-session, also binnen zwei Monaten ein Mitglied des Bundesgerichtes, Cornaz von Neuenburg, und drei Mitglieder des Nationalrates, Eschmann von Zürich, Häni von Bern, und Decollogny aus der Waadt, aus diesem Leben abgerufen wurden.

„Das Leben ist ein Traum“, sagt der Dichter, und es fliegt dahin wie ein Traum, aber hinter der stillen Majestät des Todes steht die höchste Majestät, die gemäß dem Gebrauche der Lebenszeit über des Menschen Geschichte auf eine Ewigkeit entscheidet. Rein, das Leben ist nicht nur ein Traum, sondern seine Tage und Stunden haben mehr Wert als Gold und Diamanten im Dienste der Pflicht, für Wahrheit und Recht, für Gott und Vaterland.

Und das Vaterland ist auch kein Traum, die Treue zum Vaterland hat in Herz und Gewissen der L. Gott gelegt. Schon der Name „Vaterland“ sagt uns, daß die Vaterlandsliebe Sache des Herzens ist, daß für das christliche Herz das Vaterland sich in keiner Weise zwischen der Wiege und dem Grab abgrenzt und daß die opferwillige Liebe zum Vaterland untrennbar mit dem natürlichen Heimweh des Menschenherzens nach dem ewigen Vaterhaus verbunden ist.

Die Buraawahlen wurden vom Ständerate in aller Eintracht und Gemütlichkeit vollzogen. Den Präsidentenstuhl bestieg Landammann Hohlf von Appenzell A. u. R. Hoden, den Vicepräsidentenstuhl Oberst Blumer, von Zürich und Glarus. Als Stimmzähler wurden Staatsanwalt Hildebrand von Zug und Robert von Neuenburg bestätigt.

Im Nationalrat bestieg den Präsidentenstuhl der liberal-radikale Oberst Gallati von Glarus. Als Vicepräsident portierte die Rechte Landammann Keel, die Linke Regierungsrat Curti von St. Gallen. Nun geschah das Unerhörte, daß der Kandidat der Rechten über denjenigen der Linken mit 63 gegen 34 Stimmen siegte. Das ist aber darum kein Wunder, weil neben dem Centrum ein großer Teil der autoritären Linken einen maßvollen Konservativen dem Führer der Demokraten vorgezogen hat. Wir hätten die Ehre der Wahl dem toleranten und geistvollen Curti durchaus gegönnt, aber aufrichtig freute uns die glänzende Wahl des hochverdienten Führers der St. Galler Katholiken, der durch die Verteidigung der christlichen Volksschule seinen Namen ehrenvoll in die Geschichte des katholischen Schweizervolkes eingetragen hat.

Die dermalige Session, die letzte der 16. Amtsperiode der eidgen. Räte, wird nicht sehr tatenreich und fruchtbar sein.

Man steht am Vorabend der Nationalratswahlen und unter dem Druck der Unpopularität der parlamentarischen Tätigkeit.

„Die Wahlen werden allerdings an der politischen Physiognomie des schweizerischen „Volksrates“ blutwenig oder gar nichts ändern. Da entscheidet eben in den teilweise künstlichen Wahlkreisen die Gemächlichkeit, das gemüthliche Pietätsgefühl und das Parteidiktat.

Man wählt die gleichen Leute und verwirft ihre Gesetze. Das ist der Perpendikel an der Uhr des schweizerischen Staatslebens. Es ist dies nicht sehr konsequent und nicht sehr geistreich, aber wenn das ein Rekrut nicht wüßte, würde er in der Vaterlandskunde kaum die Note III verdienen.

Die Linke hat in Bern die Anziehungskraft der Schwere, und weil die Zahl den Ausschlag giebt, so winkt unter den Fahnen der Mehrheit der persönliche Erfolg. Dem Centrum fehlt die Festigkeit und darum die Widerstandskraft, bei jeder großen Volksaktion verliert es sich vor lauter staatsmännischen Bedenken im dienstwilligen Gefolge des centralistischen Heerlagers. Die Rechte nimmt eine geschlossene Haltung ein in den Lebensfragen

des katholischen Volkes, welche nicht mehr in Bern entschieden werden.

Das Schweiz. Parlament ist praktisch tüchtig und es verhandelt würdig, der Privatverkehr ist kollegialisch und freundeidgenössisch, aber es fehlt der notwendige Rückgrat gegenüber dem Bundesrate, und hinwieder ist der Radikalismus viel zu sehr vom einschläfernden Gefühl der Unfehlbarkeit beherrscht, man fühlt sich geistig viel zu erhaben über den beschränkten politischen Verstand des Volkes, Bundesrat und Parlamentsmehrheit singen in gemüthlichem Wechselchor: „Arm in Arm mit Dir fordere ich das Jahrhundert in die Schranken.“

Darum ist man auch nicht untröstlich, wenn der Reif des Referendums die üppigsten gesetzgeberischen Blüten tötet, denn die Grundpfeiler des Staates, d. h. die Sessel wanken nicht.

An diesem Zustande ist viel schuld, weil politisch der Ständerat verschwunden ist. Das war eine ganz andere Zeit, als der Ständerat die Maria-Hülfs-Kirche in Luzern und damit die Unteilbarkeit des katholischen Kirchengutes rettete, als er für den Jura eine etwas bessere Wahlkreiseinteilung erzwang, als er die Amnestie nach der Tessiner Revolution zu Falle brachte, und als er gegenüber dem zuerst widerstrebenden Nationalrat das Recht der Verfassungsinitiative dem Schweizervolk eroberte. Durch den Tod der H. H. Peterelli und Schöch und zumal durch den Tessiner Umschwung ist der Ständerat politisch lahm gelegt, und ein politisches Einkammersystem tut niemals gut.

Der Föderalismus besitzt dormalen allerdings einen viel gewaltigern Machtfaktor als der Ständerat, es ist die Verstimmung und Verwerfungslust der Westschweiz. Solchartige Strömungen sind aber erfahrungsgemäß am schönsten Leman dem Wechsel unterworfen. Wir begrüßen die dermalige Kluft zwischen der freiheitsliebenden Westschweiz und dem autoritären Radikalismus in hohem Maße, wir wünschen lebhaft, daß an dieser Klippe nicht nur die eidgenössische Staatsbank, sondern auch die Verstaatlichung der Eisenbahnen scheitert, und es schadet auch nichts, wenn man auf socialem Boden das bürokratische Allmachtgefühl abstreift und mit dem Volke allen Ernstes rechnen muß. Aber es wäre den ärmern Klassen und dem edelsten Berufe des Bundes gründlich schlecht geholfen, wenn die sociale Gesetzgebung, zumal auch auf dem Gebiete der Unfall- und Krankenversicherung, zur Unfruchtbarkeit verurteilt würde.

Die Eidgenossenschaft sollte, vom Standpunkte der praktischen Notwendigkeit, eine Eidgenossenschaft der organisierten Bruderhilfe werden. Die Kantone sind für sich allein zu klein dazu, und die obligatorische Armenpflege verlagert in tausend ehrenhaften Fällen ihre Dienste.

Wir müssen durch sociale Tatkraft den socialistischen und demagogischen Bestrebungen vorbeugen, und das bezieht sich nicht nur auf die großen Städte, sondern auch auf die Urkantone. Die Vogel Strauß-Politik ist niemals gut, Gesetze sind bald verworfen, und es ist manchmal um sie gar nicht schade, aber das Volk will doch ehrenhafte Meilensteine in der Landesgeschichte, es will mannhafte, segensvolle Taten sehen.

Wir wünschen von Herzen, daß der Uebermut und die Uebermacht des Radikalismus gebrochen wird, der ja nicht sehr fruchtbar ist auf socialem Boden, weil ihm das positive christliche Prinzip fehlt.

Wir wollen aber eine zu allem Guten starke Eidgenossenschaft. Wir wollen, im Sinne des großen Papstes, eine energische, organisatorische Betätigung des Staates zur Hilfe für die Not. Wir wünschen darum eine populäre Bundesmacht.

Ueber den autoritären Radikalismus wird diesen Herbst durch eine gewaltige Verwerfung von mindestens zwei Bundesgesetzen neuerdings der Staub gebrochen werden. Gleichzeitig erfolgt aber die Bestätigung des bisherigen Nationalrates. — Dann wäre es höchste Zeit, aus dem unfruchtbaren politischen Ringeltanz herauszukommen, dann müssen die konservativen Führer, schon zur Wahrung

der politischen Ehre, zu einer erlösenden, positiven Tat schreiten, und das ist, zur Herstellung der Harmonie zwischen Volk und Räten, die Proporzionalwahl des Nationalrates oder die Wahl des Bundesrates durch das Volk.

Mit der bloßen Verneinung wird manch' Schlimmes verhindert, aber das Gute ist nicht geschaffen.

Und nun noch eine Herzensangelegenheit.

Auf den 29. Mai erhielten wir, ohne unsere Veranlassung, durch die kantonalen Behörden, durch die Presse, durch Telegramme und Zuschriften so wertvolle Beweise der Liebe und Freundschaft, daß wir damit auf das Herzlichste erfreut, aber auch beschämt wurden. Man sagte uns eigentlich, was wir hätten sein und leisten sollen.

Es lag aber sehr viel wohlwollende Herzlichkeit in dieser ungesuchten Demonstration, und das gieng uns tief und treu zu Herzen, das werden wir Zeit Lebens nicht vergessen.

Man nahm größtenteils den guten Willen für die Tat. Dieser redliche Wille, der Niemanden Unrecht tun wollte, war allerdings voll und ganz vorhanden.

Die Kundgebung der konservativen Presse aller Schattierungen hat uns um so mehr gefreut, weil wir seit Jahr und Tag gemohnt waren, nicht nur gegenüber dem politischen Gegner, sondern auch in häuslichen Fragen und im eigenen Lager ein offenes Wort zu reden, und zwar durchaus kein Del in's Feuer zu gießen, aber auch keine blöde Vertuschungspolitik zu treiben. Und weil wir innerhalb der konservativ-katholischen Partei nie zur Gehässigkeit aber auch nie zur Charakterlosigkeit und Schwäche, wohl aber stets zu treuer Waffenbrüderschaft geholfen haben, darum hat uns diese einmütige Anerkennung Seitens unserer publizistischen Gesinnungsgenossen auf das Innigste gefreut.

Wir haben stets dem Grundsatz gehuldigt: „In die Mitte richt' Euch!“ und zwar nicht in die Mitte einer charakterlosen Halbheit, sondern in jene Mitte, welche die ganze Wahrheit ist. Wir verstehen darunter die vom großen Papste unübertrefflich präzisirte Anwendung der christlichen Grundgesetze auf das politische und soziale Leben. Nur in dieser Mitte rettet man die Hauptsache, die grundsätzliche Konsequenz, die Fahren- und die Mannestreue. Nur in dieser Mitte vermählt sich die Festigkeit des Prinzips mit dem großen Grundgesetz der Liebe. Wir haben keineswegs dieses Ideal erreicht, wir haben redlich nach diesem Ideal getrachtet.

Es giebt eine Fahne, welche den jungen katholischen Schweizer für alle Tage seines Lebens mit Treue und Begeisterung für Kirche und Vaterland erfüllen soll, es ist die Bruder Klausen-Fahne des schweizerischen Studentenvereins. Diese Fahne geleitet ihn Jahr für Jahr auf die ehrwürdigsten Stätten des Vaterlandes hin, und diese Stätten künden es dem Schweizerherzen, daß die Seele der Schweizerfreiheit und die Größe der Schweizergeschichte durch und durch auf dem Boden des Christentums beruhen. Darum sollen all' unsere politischen Kämpfe Kämpfe sein für Wahrheit, Freiheit und Recht, also keineswegs für Privat- oder Parteiinteressen, sondern für Ehr und Wehr des Vaterlandes. — Und weil wir uns an Vaterlandsliebe von Niemand übertreffen lassen, so kämpfen wir mit volstem Rechte für volle Gleichberechtigung.

Wir verachten die tatenlose Schwärmerei, aber mit dem kalten Verstande ist's durchaus nicht geholfen. Das Herz allein verbürgt den Charakter und die Tatkraft. Das Herz bleibt aber nur warm im Dienste der höchsten Interessen. Das ist die Wahrheit des Evangeliums mit seiner göttlichen Lebensweisheit, mit seiner Liebesfülle, mit seiner Befreiung und Befestigung der Menschen und der Völker. Und das ist das Vaterland, welches Bischof Mermillod in Sachseln mit einem Altar verglich, auf dem man nicht nur das Leben sondern die Arbeit des Lebens opfern soll.